

BUCHBESPRECHUNGEN

ZUR FACHDIDAKTIK

Kerstin Pohl: Gesellschaftstheorie in der Politikdidaktik. Die Theorie Rezeption bei Hermann Giesecke. Wochenschau Verlag: Schwalbach/Ts. 2011, 408 Seiten



Kerstin Pohls Buch über die Gesellschaftstheorie in der Politikdidaktik ist, anders als der Titel und die einleitenden Ausführungen vermuten lassen, mehr als ein Nachweis über die Frage, „welche sozialwissenschaftlichen Theorien Giesecke in welchem Ausmaß rezipiert“ hat, und mehr als die Frage, welchen Stellenwert sozialwissenschaftliche Theorien für seine politikdidaktischen Konzeptionen haben oder welche Funktionen sie in seinen Argumentationen erfüllen: Es ist eine engagierte Interpretation, die das spannungsreiche Verhältnis von Theorie und Praxis in Gieseckes unterschiedlichen

theoretischen Bezügen nachzeichnet und diskutiert, ohne simplifizierende Antworten zu liefern.

Die Frage nach der Bedeutung der Gesellschaftstheorie in der Politikdidaktik steht für das Verhältnis von Theorie und Praxis im Zentrum dieser Studie, dessen Zusammenhang exemplarisch an Hermann Gieseckes Konzeption politischer Didaktik erörtert wird. Pohl arbeitet historisch detailliert den Einfluss sozialwissenschaftlicher Theorien auf dessen Werk auf und indem sie das tut, leistet sie nicht nur einen Beitrag zur Geschichte der Politikdidaktik, sondern auch zur aktuell notwendigen Diskussion über die Grundlagen politischer Bildung und das Selbstverständnis dieser Disziplin. Zugleich schaltet sie sich in die kontroverse Debatte über Gieseckes Didaktik ein, indem sie überzeugend gegen zwei sich hartnäckig haltende Grundannahmen über dessen Schriften argumentiert: Weder sei der Annahme zuzustimmen, dass Giesecke wesentlich durch Ralf Dahrendorfs Konflikttheorie geprägt sei, noch sei die

Annahme zu halten, dass sich die Bedeutung der kritischen Theorie für Giesecke lediglich in einer „marxistische Uminterpretation“ (Bernhard Sutor) erschöpfe oder dass die kritische Theorie bloß „eine Bereichungs- und Ergänzungsfunktion“ (Gagel) gehabt habe.

Die umfangreiche Untersuchung ist in fünf Abschnitte gegliedert. Nach einer begriffsorientierenden Einführung zum Theoriebegriff, werden im zweiten und dritten Kapitel die sozialwissenschaftlichen Theorien in Bezug auf Gieseckes Politikdidaktik untersucht. Während das zweite Kapitel Gieseckes Bezug auf Ralf Dahrendorfs Konflikttheorie zum Gegenstand macht, wird im dritten die Bedeutung der kritischen Theorie für Hermann Gieseckes Theorieentwicklung untersucht, ausführlich dargestellt und in kritischer Würdigung in Relation zu Gieseckes Schriften skizziert. Entgegen der wirkungsmächtigen Annahme eines direkten Einflusses von Dahrendorfs Konflikttheorie auf Giesecke Politikdidaktik werden hier dessen eigenen Erfahrungen aus der außerschulischen Jugendarbeit mehr Bedeutung zugemessen, so wie Giesecke es selbst auch formuliert hat. Das dritte Kapitel wendet sich der Bedeutung der kritischen Theorie für Giesecke Schriften zu, die umfangreich und mit Emphase vorgetragen wird. Man erfährt Grundsätzliches zu Karl Marx, Theodor W. Adorno, Max Horkheimer, Herbert Marcuse, Jürgen Habermas und

Oskar Negt. Dabei geht es Pohl darum zu zeigen, dass die Bedeutung der kritischen Theorie für Giesecke sich nicht in einem Lippenbekenntnis erschöpft, sondern dass die kritische Theorie systematischen Eingang in seine Politikdidaktik gefunden hat. Die Stärke von Pohls Argumentation erweist sich immer dann, wenn sie die Rezeption zentraler Begriffe der kritischen Theorie – Emanzipation, Selbstbestimmung, Demokratisierung, notwendig falsches Bewusstsein oder Parteilichkeit – in Gieseckes Schriften darstellt. Was bedeuten diese Begriffe in der politischen Bildung? Wie sind sie für die politische Bildung zu übersetzen? Pohl zeigt, wie wichtig vor allem Oskar Negts Schrift „Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen – Zur Theorie der Arbeiterbildung“ (1971) für die Ausarbeitung der Politikdidaktik Gieseckes gewesen ist. Giesecke hob die implizierte und explizitere politische Theorie Negts hervor: dessen Reflexionen über die Totalität der gesellschaftlichen Prozesse in historischer Dimension; seine Berücksichtigung sowohl der objektiven gesellschaftlichen Interessen der Lernenden wie auch deren konkrete Situation in sozialen Kontexten. Von Negt als Denker der Vermittlung habe Giesecke mehr gelernt als von anderen Theoretikern der kritischen Theorie, weil Negt beim Individuum und dessen Konflikten ansetzt. Es bedürfte einer didaktischen Übersetzungsarbeit, für die Oskar Negts Bildungstheorie maßgeblich wurde. Und–

so möchte man hinzufügen – das ist auch nicht weiter verwunderlich: Denn ohne Übertreibung kann man sagen, dass das das Lebensthema von Oskar Negt war und ist: Das Verhältnis von Theorie und Praxis jenseits einer Ableitungslogik zu begreifen, den inneren Zusammenhang von Theorie und Praxis aufzuzeigen, ohne den jeweiligen Eigensinn zu negieren. Und genau hieran scheint Giesecke gescheitert zu sein, denn in den letzten beiden Kapiteln wird gezeigt, wie Gieseckes Abkehr von der kritischen Theorietradition mit einer Ablehnung jedweder sozialwissenschaftlichen Theorie für die Bildungsarbeit einhergeht. Kerstin Pohls Interpretation fokussiert hier jedoch nicht nur auf die spezifisch notwendige Übersetzungsarbeit zwischen Theorie und Praxis: Im Vordergrund steht häufig die These, dass Giesecke in seiner Theorieproduktion inkonsistent gewesen sei, dass er inkompatible Elemente aus marxistischen und pluralistischen

Theorien vermischt habe, und dies zu Widersprüchen und Begriffunschärfen geführt habe, die wissenschaftlich nicht haltbar seien. Ob sich aber die schwierige Übersetzungsarbeit dadurch beheben lässt, bleibt mehr als fraglich.

Das Verdienst der Studie von Kerstin Pohl liegt darin, dass sie anhand von Hermann Gieseckes Theorieentwicklung exemplarisch aufgezeigt hat, wie spannungsreich das Verhältnis von sozialwissenschaftlicher Theorie und politischer Bildungsarbeit ist: Dass die Politikdidaktik einer Gesellschaftstheorie bedarf, die die gesellschaftspolitische Wirklichkeit zum Ausgangspunkt macht, um analysieren zu können, welche institutionellen Bedingungen die Entwicklung von handlungs- und urteilsfähigen Bürgern unterminieren und welche sie fördern.

Dr. phil. Waltraud Meints,
Leibniz Universität Hannover